

Objektivität und Parteilichkeit in der offiziellen chinesischen Geschichtsschreibung

vom 3. bis 11. Jahrhundert

von Hans H. Frankel

(Berkeley, Calif.)

Unbedingte Objektivität ist eine grundsätzliche Voraussetzung bei aller chinesischen Geschichtsschreibung¹. Das trifft durchaus zu auf die Werke, die hier behandelt werden sollen: die offiziellen Geschichtswerke für die Dynastien des Zeitraumes 220 — 960 n. Chr. Und doch findet man in diesen Werken — wie überhaupt in jeder historischen Schrift — allerlei Voreingenommenheit. Sie ist aber nicht leicht aufzudecken und darzustellen. Die Geschichtswerke über die mittleren Dynastien sind in dieser wie in anderen Beziehungen keineswegs einheitlich. Jedes von ihnen ist mit verschiedenen Vorurteilen durchsetzt, die sich teilweise decken, widersprechen, oder zuweilen sogar aufheben. Im Rahmen dieses kurzen Aufsatzes soll der Versuch gemacht werden, einige allgemeine Züge herauszustellen, die für diese Geschichtswerke typisch sind. Dabei werden komplizierte Verhältnisse absichtlich vereinfacht und die Unterschiede zwischen den einzelnen Historikern ebensowenig behandelt wie die erstaunliche Entwicklung der Geschichtswissenschaft und Geschichtsschreibung vom 3. bis 11. Jahrhundert. Ich gebe zunächst ein paar allgemeine Betrachtungen und beschäftige mich dann mit spezifischen Faktoren, die der Durchführung der erstrebten Objektivität im Wege standen.

Wie zu erwarten, ist der Begriff der Objektivität grundsätzlich anders für die chinesischen Gelehrten jener Zeit als für uns heutzutage. Für uns bedeutet er unter anderem, daß der Historiker seine Quellen souverän beherrscht. Ohne sich von ihren Anschauungen beeinflussen zu lassen, erforscht und beleuchtet er das vorhandene Material von allen möglichen Seiten. Seine Endaufgabe ist eine originelle Darstellung, in der er den gründlich untersuchten Sachverhalt von seinem eigenen Standpunkt aus und mit seinen eigenen Worten anschaulich darstellt und kritisch beurteilt. Wenn ein chinesischer Historiker des Mittelalters eine solche Arbeit zu sehen bekäme, würde er sie entrüstet als unsachlich zurückweisen. Für ihn bedeutet Objektivität in der Geschichtsschreibung eine möglichst unpersönliche Darstellung. Er vermeidet es, seine eigene Person zu erwähnen oder

¹ Siehe z. B. Charles S. Gardner: *Chinese Traditional Historiography* (Cambridge, Mass., 1938), S. 17.

seine eigenen Anschauungen und Urteile zu bringen, außer in gewissen genau bezeichneten Abschnitten des Geschichtswerkes. Ferner verzichtet er darauf, Geschichte „neu“ und „originell“ zu schreiben. Im Gegenteil, er besteht darauf, sein Quellenmaterial sorgfältig ausgesucht und zusammengestellt, ziemlich so vorzusetzen, wie er es vorfindet, in großen oder kleinen Brocken. Wir sind ihm natürlich dankbar für die Exzerpierung der sonst meist verlorenen Originalquellen. (Allerdings ist es oft schwer zu erkennen, wo ein Zitat anfängt und aufhört, und woher es stammt.) Aber unsere Dankbarkeit verringert sich, wenn wir bedenken, daß der chinesische Historiker einem Stilgesetz gehorcht, das die Zuverlässigkeit seiner Quellenzitate bedenklich einschränkt: der Stil, in dem er sein Material darstellt, ist durchaus nicht immer der Stil der Originaltexte, auch nicht der eigene Stil des Historikers (das wäre ja unsachlich!), sondern der Stil, den die jeweilige historiographische Tradition vorschreibt für den betreffenden Gegenstand und für seinen Platz im Geschichtswerk. Das bedeutet also, der Historiker darf seine Quellen abkürzen oder umphrasieren — ohne es dem Leser mitzuteilen. Vom traditionellen chinesischen Standpunkt aus gesehen werden dadurch die Quellen keineswegs verunstaltet, sondern vielmehr in ein schickliches Gewand gekleidet.

Grundsätzliche Unterschiede zwischen altchinesischer und moderner europäischer Sachlichkeit kommen auch zu Tage, wenn man die verschiedenen Voraussetzungen bedenkt, auf denen ihre und unsere Geschichtsschreibung beruht. Für sie versteht es sich z. B. von selbst, daß alle Ereignisse vom Gesichtspunkt des Kaiserhofes berichtet werden — wir würden sagen, daß dadurch die Provinzen zu kurz kommen. Ebenso selbstverständlich ist es, daß die orthodoxe konfuzianische Weltanschauung und Staatsverfassung auf Kosten anderer Denkart und Einrichtungen begünstigt werden. Darüber hinaus wahren die Gelehrten, denen die Geschichtsschreibung obliegt, ihre Standesinteressen und nehmen anderen Gruppen gegenüber eine feindliche (oder mindestens unfreundliche) Stellung ein, z. B. den Eunuchen, Kaufleuten, Mönchen, Militärs und Ausländern gegenüber. Vor allem darf man nie den moralischen Grundzug der chinesischen Historiographie außer Acht lassen: sie bietet durchweg Beispiele guter (oder schlechter) Gesinnung und Handlung. Dieses Grundprinzip macht sich sowohl bei der Auswahl des Stoffes geltend wie auch bei der Erörterung und Auslegung von Ereignissen und Taten.

Abgesehen von diesen Prinzipien, die uns als „unsachlich“ erscheinen, den damaligen Chinesen aber als unanfechtbar galten, gibt es nun Fälle, in denen die chinesischen Historiker von der ihnen selbst als Ideal vorschwebenden Objektivität bewußt abweichen. Solche Abweichungen sind vielerlei Art. Wir können vier Methoden unterscheiden, die sich jedoch nicht gegenseitig ausschließen: Auswahl, Betonung, Anordnung und Formulierung. Durch jede dieser Methoden können die dargestellten Menschen und Vorgänge grundverschieden gedeutet und gewertet werden. Die Auswahl des Stoffes ist ja immer von fundamentaler Bedeutung. So fand man es im chinesischen Mittelalter begehrenswert, seine Vorfahren in den offiziellen

Geschichtswerken erwähnt zu finden. Aber nur die allerhöchsten Beamten hatten selbstverständlichen Anspruch auf eine offizielle Lebensbeschreibung. Anderen wurde eine Biographie nur dann zugeteilt, wenn sie sich durch besondere Verdienste (oder Schandtaten) ausgezeichnet hatten. Der Maßstab, mit dem die Verdienste gemessen wurden, lag angeblich fest, war aber in Wirklichkeit biegsam. Außerdem stand es dem Historiker frei, den Lebenslauf lang oder kurz zu gestalten, gute und schlimme Taten, Ehren und Schande, in den Vordergrund oder Hintergrund zu rücken oder ganz zu unterdrücken. Ähnlich wie mit der Anordnung des Materials innerhalb der Biographie, so konnte er sich auch Freiheiten erlauben mit der Gruppierung der Biographien im Gesamtrahmen des Geschichtswerkes, und durch die Gruppierung indirekt eine Wertung der behandelten Personen ausdrücken. Schließlich konnte er das Urteil des Lesers beeinflussen durch den literarischen Stil, durch die Wahl der Worte und Phrasen, durch gelehrte Anspielungen und historische Parallelen.

Wir stellen nun die Frage: Welche Beweggründe veranlaßten die Geschichtsschreiber dazu, ihr Ideal des „geraden Pinsels“ (so heißt ihr eigener Fachausdruck: *chih pi*^[1]) zu verleugnen und stattdessen einen „krummen Pinsel“ (*ch'ü pi*^[2]) zu ergreifen? Die Beweggründe sind vieler Art. Sie lassen sich jedoch auf drei Grundmotive reduzieren, die ich hier einzeln besprechen will, obwohl sie oft ineinander übergreifen:

1. der Historiker nimmt Rücksicht auf seine eigene Familie;
2. er nimmt Rücksicht auf die herrschende Dynastie;
3. er nimmt Rücksicht auf mächtige oder befreundete Zeitgenossen.

Wenn ein chinesischer Autor seinen Vater oder Ahnherrn erwähnt, dann ist jegliche herabsetzende Bemerkung verpönt. Das ist ein Grundgesetz der konfuzianischen Ethik. Im Sinne der historiographischen Tradition sollte eigentlich niemand in die peinliche Lage versetzt werden, die offizielle Lebensbeschreibung seines eigenen Vaters zu verfassen, aber es geschah doch gelegentlich. So scheute sich z. B. der Historiker Yao Ssu-lien^[3] nicht, in seine *Geschichte der Ch'en-Dynastie* eine Biographie seines Vaters Yao Ch'a^[4] einzufügen². Er hätte das leicht vermeiden können, denn Yao Ch'a's Laufbahn fiel zu größerem Teil in die folgende Dynastie, Sui, und die Biographie überschreitet daher den vorgeschriebenen zeitlichen Rahmen der Ch'en-Dynastie. In derselben Biographie ist übrigens auch ein Absatz über Yao Ssu-liens Großvater Yao Seng-t'an^[5] enthalten — aber ohne Erwähnung seiner Haupttätigkeit als Hofarzt. Diese auffällige Verschweigung ist offenbar der Pietät des Enkels zuzuschreiben, denn der Beruf des Mediziners, der Spezialkenntnisse und technische Fertigkeiten erforderte, wurde von den

² *Ch'en shu* 27.7a—16a. Die dynastischen Geschichtswerke werden in diesem Aufsatz nach der *Po-na*-Ausgabe zitiert.

[1] 直筆
[4] 察

[2] 曲筆
[5] 姚曾坦

[3] 姚思廉

konfuzianischen Gelehrten verachtet. Wir verdanken unsere Kenntnis des hier unterdrückten Sachverhalts der Parallelbiographie in Li Yen-shous^[6] *Geschichte der Süddynastien*³.

Dies ist jedoch ein Ausnahmefall. Im allgemeinen wurde es vermieden, einen amtlichen Geschichtsschreiber seine eigene Familie in einem offiziellen Geschichtswerk behandeln zu lassen. Aber es kam häufig vor, daß die offizielle Biographie auf einem Privatbericht fußte, der von einem Sohn oder anderen Verwandten des Verstorbenen verfaßt war und natürlich darauf abzielte, das Andenken des Mannes zu ehren und zu verherrlichen. Bemerkenswert ist, daß diese privaten Nachrufe oft fast unverändert in die dynastischen Geschichtswerke aufgenommen wurden und dadurch den Stempel der offiziellen Billigung bekamen⁴.

Aber auch in der amtlichen Geschichtsschreibung spielten Familienbande von Anfang an eine beträchtliche Rolle. Die Einrichtung eines besoldeten Beamtentums mit dem Auftrag, die zeitgenössische Geschichte schriftlich niederzulegen, geht auf die nördliche Wei-Dynastie zurück (obwohl die ersten Anfänge natürlich weiter zurückliegen). Eine ausführliche Untersuchung der Träger dieses Amtes zur Zeit der nördlichen Wei zeigt, daß sie fast ausschließlich aus einigen wenigen Familien stammten, und zwar nicht Familien der herrschenden T'o-pa, sondern „unterworfenen“ Chinesen⁵. Es versteht sich von selbst, daß die Mitglieder dieser Familien meist in einem günstigen Licht dargestellt werden.

Die Tradition der Geschichtsschreibung als eines erblichen Berufes ist übrigens viel älter als die nördliche Wei-Dynastie. Das erste große Geschichtswerk, das allen späteren als Vorbild gedient hat, ist von Ssu-ma T'an begonnen und von seinem Sohn Ssu-ma Ch'ien zuende geführt worden; beide hatten das Amt des *shih*^[7], zu dessen Pflichten unter anderen die Geschichtsschreibung gehörte. Das nächste ausführliche Geschichtswerk, die *Geschichte der früheren Han-Dynastie*, ist ebenfalls von mehreren Mitgliedern einer Familie verfaßt worden: Pan Ku^[8], seinem Vater Pan Piao^[9] und seiner Schwester Pan Chao^[10]. Innerhalb unseres Zeitraumes haben wir das *Liang shu* und das *Ch'en shu*, beide von Yao Ch'a^[4] begonnen und von seinem Sohn Yao Ssu-lien^[3] fortgesetzt; ferner das *Pei-Ch'i shu*, verfaßt von Li Te-lin^[11] und seinem Sohn Li Po-yao^[12]; und endlich hat Li Yen-shou^[6] seine *Geschichte der Süddynastien* und *Geschichte der Norddynastien* auf Grund der Entwürfe seines Vaters Li Ta-shih^[13] geschrieben.

³ *Nan shih* 69.12b.

⁴ Siehe Peter Olbricht: *Die Biographie in China*, Saeculum VIII (1957), 230—233.

⁵ Siehe Wolfram Eberhard: *Das Toba-Reich Nordchinas* (Leiden, 1949), S. 187—197.

[6] 李延壽

[9] 彪

[12] 百藥

[7] 史

[10] 昭

[13] 大師

[8] 班固

[11] 李德林

Ein außergewöhnlicher Fall eines Geschichtsschreibers, den Familienbande zur Parteilichkeit zwingen, ist Hsiao Tzu-hsien^[14], der Verfasser der *Geschichte der südlichen Ch'i-Dynastie*. Er war nämlich ein Enkel des Gründers jener Dynastie. Dies ist allerdings die einzige Dynastiegeschichte, die einen Nachkommen des betreffenden Kaiserhauses zum Verfasser hat. Aber es war durchaus nicht selten, daß die Historiker zu den Dynastien, die sie behandelten, enge Beziehungen hatten. Dies ist z. B. der Fall bei den Geschichten der beiden letzten Süddynastien, Liang und Ch'en. Sie wurden zwar am Anfang der T'ang-Dynastie zusammengestellt, als die Süddynastien schon längst nicht mehr existierten. Aber der Hauptverfasser, der bereits erwähnte Yao Ssu-lien, stützte sich auf die Entwürfe seines Vaters Yao Ch'a, und dieser Mann hatte sowohl der Liang- wie auch der Ch'en-Dynastie gedient. Wir haben es hier also mit einer Kombination von zwei konfuzianischen Grundsätzen zu tun, die beide die Objektivität der Geschichtsschreibung einschränkten: erstens die Pflicht des treuen Beamten und Untertans, der sein Kaiserhaus nicht verunglimpfen darf, und zweitens die Pietät des Sohnes, der den Entwurf seines Vaters nicht umstoßen darf.

Wie wir gesehen haben, waren die Familienbande eine mächtige Kraft, die sich sogar zugunsten einer schon abgesetzten Dynastie auswirken konnte. Aber noch stärker war natürlich der Einfluß, den das herrschende Kaiserhaus auf die Geschichtsschreibung ausübte. Er machte sich in zwei Richtungen geltend. Erstens, wenn die Geschichte einer vergangenen Dynastie verfaßt wurde, wurde alles, was mit der gegenwärtigen Herrscherfamilie irgend etwas zu tun hatte, gewöhnlich zugunsten der letzteren dargestellt. Zweitens war es den Chronisten, die die zeitgenössischen Ereignisse aufzeichneten, oft unmöglich, der Regierung gegenüber eine kritische Haltung einzunehmen.

Tendenziöse Behandlung früherer Zeitalter war besonders häufig, wenn es sich um die jüngste Vergangenheit handelte, und vor allem um den Übergang von der vorigen zur gegenwärtigen Dynastie. Der Machtwechsel wurde natürlich stets vom Standpunkt der Sieger dargestellt. Aber auch die entfernte Vergangenheit wurde manchmal aus demselben Grunde entstellt. In der *Geschichte der (Liu) Sung-Dynastie* lesen wir, daß ein Mann namens Li Ch'u-ku-pa^[15] und sein Sohn Mai-te^[16] auf einem Feldzug im Jahre 451 gefangen genommen und dann hingerichtet wurden⁶. Aber im Parallelbericht in Li Yen-shous^[6] *Geschichte der Süddynastien* wird ihre Gefangennahme und Hinrichtung verschwiegen⁷. Außerdem ist Li Yen-shous Erzählung an dieser Stelle verwirrt und zusammenhanglos, was darauf schließen läßt, daß sein ursprünglicher Text hastig revidiert wurde. Welchen Anlaß hatte der Historiker des 7. Jahrhunderts, einen Sachverhalt zu verschleiern,

⁶ *Sung shu* 77.3b—4a.

⁷ *Nan shih* 38.2a.

[14] 蕭子顯

[15] 李祜古拔

[16] 買德

der doch schon längst nicht mehr aktuell war? Die Erklärung wurde von Professor Ch'en Yin-k'o^[17] geliefert; er hat gezeigt, daß Li Ch'u-ku-pa ein Vorfahre des Herrscherhauses der T'ang-Dynastie war — das war genügender Grund für den T'ang-Historiker Li Yen-shou, diese schmachvollen Details in Schweigen zu hüllen⁸.

Weit häufiger sind Entstellungen der jüngsten Vergangenheit aus Rücksicht auf den Ruf der kaiserlichen Familie. So werden z. B. in der *Alteren Geschichte der T'ang-Dynastie* die Umstände verschwiegen, unter denen die Mutter des Kaisers Hsüan-tsung^[19], geborene Cheng^[20], in den kaiserlichen Harem gelangte. Aus anderen Quellen erfahren wir, daß sie vorher eine Nebenfrau eines gewissen Li Ch'i^[21] war, und in den Kaiserpalast gebracht wurde, als Li Ch'i wegen Hochverrats hingerichtet wurde⁹. Sie gewann die Gunst des Kaisers Hsien-tsung, und der Sohn, den sie ihm gebar, bestieg später den Thron und ist der Nachwelt als Hsüan-tsung bekannt. Aber die Vorgeschichte seiner Mutter wurde von den amtlichen Chronisten im Dunkeln gelassen.

Aus der ständigen Pflicht, den Ruhm der herrschenden Dynastie zu verewigen, erwuchs dem Geschichtsschreiber manchmal ein Zwiespalt. Wenn er nämlich das Verdienst eines Mitgliedes der kaiserlichen Familie hervorhob, konnte sich dadurch ein anderes Mitglied derselben Familie zurückgesetzt fühlen. So kommt es, daß wir widersprechende Darstellungen der Gründung der T'ang-Dynastie besitzen. Die beiden amtlichen Geschichtswerke (*Ältere und Neuere Geschichte der T'ang-Dynastie*) erwecken den Eindruck, daß Li Shih-min^[24], der spätere Kaiser T'ai-tsung, der wichtigste Urheber und Führer der Staatsumwälzung gewesen sei. Aber eine ältere und ausführlichere Quelle, das *Ta-T'ang ch'uang-yeh ch'i-chü chu*^[25] des Wen Taya^[26], rückt das Verdienst T'ai-tsungs Vaters Li Yüan^[27], des ersten Kaisers der Dynastie (Kao-tsu), in den Vordergrund. Die Anfangskapitel der beiden amtlichen Geschichtswerke sind also offenbar zugunsten des zweiten Kaisers, T'ai-tsung, zurechtgestutzt worden.

Auch aus anderen Quellen ergibt sich, daß T'ai-tsung sich lebhaft und aktiv interessierte für die Berichte, die die Chronisten über seine und seines Vaters Regierung niederschrieben. Aufschlußreich ist der folgende Auszug aus dem *Chen-kuan cheng-yao*^[28] von Wu Ching^[29] (670—749), das Unter-

⁸ Ch'en Yin-k'o: *Li-T'ang Wu-Chou hsien-shih shih-chi tsa-k'ao*^[18], CYYY VI (1936), 553—554.

⁹ Siehe Hsü Hao^[22]: *Nien-wu shih lun-kang*^[23] (Shanghai, 1947), S. 170.

[17] 陳寅恪

[19] 宣宗

[22] 徐浩

[25] 大唐創業起居注

[28] 貞觀政要

[18] 李唐武周先世事蹟雜考

[20] 鄭

[23] 二十五史論綱

[26] 溫大雅

[29] 吳兢

[21] 李錡

[24] 李世民

[27] 李淵

redungen Kaiser T'ai-tsung mit seinen Beratern — allerdings in idealisierter Fassung — wiedergibt:

Im 13. Jahre der Regierungszeit Chen-kuan (639), als Ch'u Sui-liang^[30] Kaiserlicher Ratgeber war und gleichzeitig die Führung des Hofjournals besorgte, fragte ihn T'ai-tsung: „Da Ihr kürzlich die Führung des Hofjournals übernommen habt, welcherlei Dinge zeichnet Ihr darin auf? Dürfen sie im allgemeinen vom Herrscher der Menschen gelesen werden oder nicht? Wir wünschen diese Urkunden einzusehen, um Uns zu belehren durch Betrachtung dessen, was darin als Unsere Verdienste und Fehler bezeichnet wird.“ Daraufhin sagte Sui-liang: „Die heutigen Chronisten entsprechen den früheren Geschichtsbeamten zur Linken und zur Rechten. Ihre Aufgabe ist, die Aussprüche und Handlungen des Herrschers der Menschen zu verzeichnen; seien sie gut oder schlecht, sie schreiben sie alle nieder. Daher liegt es dem Herrscher der Menschen fern, unrecht zu handeln. Unerhört wäre es, wenn ein Kaiser die Berichte über seine eigene Regierung zu sehen bekäme.“ Darauf fragte ihn T'ai-tsung: „Wenn Wir schlecht handeln, werdet Ihr es auch gewiß aufzeichnen?“ Sui-liang erwiderte: „Ich habe den Spruch gehört: ‚Stetig im Amt zu sein ist wichtiger, als stetig dem vorgezeichneten Pfade zu folgen‘. Solange ich dieses Amt inne habe, muß ich alles niederschreiben. Warum sollte ich [eine schlechte Handlung] nicht aufzeichnen?“ Da trat der Vizepräsident der Staatskanzlei, Liu Chi^[31], vor und sagte: „Ein Fehler im Herrscher der Menschen ist, wie eine Sonnen- oder Mondfinsternis, allen Menschen sichtbar. Wenn Sui-liang ihn nicht verzeichnete, würden ihn doch alle anderen Menschen in der ganzen Welt verzeichnen.“¹⁰

Der Kaiser wurde also zurückgewiesen in seinem Anlangen, die Berichte über seine eigene Regierung einzusehen. Aber er bestand auf seinem Vorhaben und brachte die Angelegenheit im folgenden Jahre wieder zur Sprache, wie in der Fortsetzung desselben Abschnittes berichtet wird:

Im 14. Jahre der Regierungszeit Chen-kuan (640) sagte T'ai-tsung zu Fang Hsüan-ling^[32]: „Wenn Wir in den Geschichten vergangener Dynastien sehen, wie sie ‚die Guten auszeichnen und es den Bösen schlimm ergehen lassen‘¹¹, so genügt das, das Verhalten späterer Generationen zu regeln. Wir verstehen nun nicht, warum von alters her die Kaiser die Geschichtswerke, die von ihrer eigenen Zeit handelten, nicht haben einsehen dürfen.“ [Fang Hsüan-ling] erwiderte: „Da die Geschichte der herrschenden Dynastie verpflichtet ist, sowohl Gutes wie Schlechtes zu berichten, liegt es dem Herrscher der Menschen fern, un-

¹⁰ *Chen-kuan cheng-yao* (*Ssu-pu ts'ung-k'an*-Ausgabe) 7.9b—10a.

¹¹ Ein Zitat aus dem *Shu ching*, Abschnitt 44 „*Pi ming*“^[33].

[30] 褚遂良

[31] 劉洎

[32] 房玄齡

[33] 畢命

recht zu handeln. Er soll nur befürchten, daß sich jemand seinem Willen widersetzt. Darum darf er [die Berichte über seine Regierung] nicht einsehen". Da sagte T'ai-tsung „Unsere Ansicht ist völlig anders als die früherer Männer. Wir wünschen jetzt, die Geschichte der gegenwärtigen Dynastie höchstselbst zu lesen. Wenn gute Taten berichtet werden, erübrigt sich ihre Erörterung. Wenn böse Taten berichtet werden, wollen Wir daraus einen Spiegel und eine Mahnung machen, um Uns künftig zu bessern. Ihr dürft sie aufschreiben und Uns vorlegen.“ Hsüan-ling und andere redigierten daraufhin eine abgekürzte Geschichte der gegenwärtigen Dynastie, in Annalenform, verfaßten die Wahren Berichte über Kao-tsu und T'ai-tsung, zu je 20 *chüan*, und legten sie dem Thron vor.¹²

Wenn sich der Historiker mit mehreren nebeneinander existierenden Dynastien befaßte, mußte er manchmal für eine von ihnen Partei nehmen, weil sie die Vorgängerin seiner eigenen Dynastie war. So räumte Ch'en Shou^[34] in seiner *Geschichte der Drei Reiche* der Wei-Dynastie den ersten Platz ein, weil die Chin-Dynastie, deren Untertan er war, von jener das Himmelsmandat empfangen hatte (d. h. durch Absetzung der Wei-Dynastie zur Macht gekommen war). Als 300 Jahre später Wei Shou^[35] die Geschichte einer anderen Wei-Dynastie (T'o-pa Wei) verfaßte, machte er die östlichen Wei zur legitimen und die westlichen Wei zur illegitimen Dynastie; denn er lebte unter der Herrschaft der nördlichen Ch'i, des Nachfolgestaats der östlichen Wei. Die Geschichtsschreiber der Norddynastien hatten einen festen Satz von verächtlichen Ausdrücken für die Herrscher, Hauptstädte und wichtigsten Staatsereignisse der ihnen feindlichen Süddynastien, um diese als illegitim und minderwertig zu kennzeichnen, und die südlichen Historiker behandelten die Norddynastien entsprechend. Fragen der Legitimität spielen eine wichtige Rolle in der chinesischen Geschichtsschreibung und Geschichtswissenschaft. Jeder Historiker mußte sich entscheiden, welche Herrscher und Kaiserhäuser er als legitim und welche er als illegitim betrachten wollte, und wenn seine Entscheidungen von späteren Kritikern nicht gebilligt wurden, konnte ihm daraufhin der Vorwurf gemacht werden, durchweg ein schlechter Historiker gewesen zu sein (siehe unten).

Eine dritte Art von Druck, der auf die Historiker ausgeübt wurde, ging von einflußreichen oder bevorzugten Zeitgenossen aus. Viele Biographien in den dynastischen Geschichtswerken dienen offenbar keinem andern Zweck, als den Ruhm von Männern zu verewigen, deren Nachkommen zur Zeit der Abfassung mächtig oder mit den Geschichtsschreibern befreundet waren. Ein Beispiel ist die Biographie Fang Yen-ch'iens^[36] in der *Geschichte der Sui-Dynastie*¹³. Bei der Lektüre dieses ausführlichen Lebenslaufes, so schmeichelhaft die Darstellung auch ist, wird einem klar, daß dieser Mann

¹² *Chen-kuan cheng-yao* 7.10b—11a.

¹³ *Sui shu* 66.18a—24a.

[34] 陳壽

[35] 魏收

[36] 房彥謙

keine offizielle Biographie verdient hätte, wenn er mit normalen Maßstäben gemessen worden wäre. Das wurde er aber nicht, weil sein Sohn Fang Hsüan-ling^[39] ein mächtiger Oberminister war zur Zeit der Abfassung der *Geschichte der Sui-Dynastie*¹⁴. Anders wird dagegen Yü Shih-chi^[40] behandelt: seine Ubeltaten werden in derselben *Geschichte der Sui-Dynastie* rücksichtslos dargestellt¹⁵, obwohl sein jüngerer Bruder Yü Shih-nan^[41] ebenfalls ein Lieblingsminister am Hofe T'ai-tsungs war¹⁶. Offenbar konnte der eine Hofmann seinen Einfluß geltend machen, aber der andere nicht.

Der lebhafteste Anteil, den hervorragende Männer an den offiziellen Lebensbeschreibungen ihrer Vorfahren nahmen, ist deutlich sichtbar in der Biographie des Historikers Wei Shou^[35]. Da erfahren wir, was passierte, als die erste Fassung seiner *Geschichte der Wei-Dynastie* bekannt wurde:

Da die derzeitigen Kritiker behaupteten, Shou sei ungerecht in der von ihm verfaßten Geschichte, lud ihn [Kaiser] Wen-hsüan aufs Staatsministerium, um die Fälle mit den Nachkommen der betreffenden Männer zu erörtern. Die Zahl derer, die Beschwerden vorlegten, belief sich auf über hundert. Einige sagten, er habe versäumt, die von ihren Vorfahren innegehabten Ämter zu berichten. Andere sagten, ihre Vorfahren seien ganz überschlagen worden. Wieder andere sagten, er habe die Dinge entstellt. Shou erwiderte auf die Beschwerden in jedem einzelnen Falle.¹⁷

Aber die Beschwerden hörten nicht auf, und um sie zu beschwichtigen, wurde der Text der *Geschichte der Wei-Dynastie* an vielen Stellen revidiert unter persönlicher Teilnahme des Kaisers.

Hier haben wir also einen direkten Beleg für die detaillierte Revision eines offiziellen Geschichtswerkes unter dem Druck der einflußreichen Familien der dort behandelten Personen mit voller Mitwirkung des Kaisers. Wir dürfen annehmen, daß andere Geschichtswerke in ähnlichem Sinne beeinflußt und revidiert wurden.

In dem eben zitierten Abschnitt wird der Historiker Wei Shou dargestellt als ein Verfechter der edlen Tradition der streng objektiven Geschichtsschreibung. Aber an anderen Stellen in derselben Biographie wird ihm vorgeworfen, dem Druck zweier mächtiger Zeitgenossen, Yang Yin^[44] und Kao Te-cheng^[45], erlegen zu sein, so daß er ihre Vorfahren günstiger darstellte,

¹⁴ Siehe Chao I^[37]; *Kai yü ts'ung-k'ao*^[38] (im *Ou-peï ch'üan-chi*^[39]) 7.22a.

¹⁵ *Sui shu* 67.1a—8b.

¹⁶ Siehe Chao I, *Kai yü ts'ung-k'ao* 7.22a.

¹⁷ *Pei shih* 56.9a. Die Parallelbiographie Wei Shous im *Pei-Ch'i shu* (ch. 37) ist in ihrer heutigen Form nichts weiter als eine Abschrift aus dem *Pei shih*: siehe Chao I-liang^[42]; *Wei Shou chih shih-hsüeh*^[43] YCHP, Nr. 18 (1935), S. 107, Anm. 1.

[37] 趙翼

[40] 虞世基

[43] 魏収之史學

[38] 陔餘叢考

[41] 虞世南

[44] 楊愔

[39] 甌北全集

[42] 周一良

[45] 高德正

als sie es verdienten¹⁸. Dieser Vorwurf wird jedoch bestritten in dem großen kaiserlichen Katalog des 18. Jahrhunderts. Dort wird behauptet, Wei Shou sei hier keiner Parteilichkeit schuldig, denn die betreffenden Vorfahren — Yang Ch'un^[46] und Yang Chin^[47], Kao Yün^[48] und Kao Yu^[49] — seien wirklich tüchtige Männer und große Gelehrte gewesen¹⁹. Woher weiß man denn aber — so möchten wir fragen — was für Männer sie waren? Stammt nicht unsere Kenntnis in erster Linie aus derselben *Geschichte der Wei-Dynastie*, deren Objektivität gerade in Frage gestellt wird? Die Qualitäten dieser Männer sind natürlich für uns nicht leicht zu ermessen im Sinne der damaligen konfuzianischen Normen, aber glücklicherweise können wir uns diese Aufgabe ersparen. Denn ausschlaggebend sind, glaube ich, in diesem Falle nicht die Tugenden oder Mängel der betreffenden Männer, sondern ihre Familienverbindungen: Yang Yin war ein Schwager des Kaisers, unter dessen Regierung Wei Shou seine Geschichte schrieb — das genügte, um seinen Vorfahren eine rühmliche Darstellung zu sichern; und die Familie Kao war sogar ein Zweig der kaiserlichen Sippe. Wei Shou gehörte übrigens selbst schon zur Partei dieser Familie und unterstützte sie bei der Machtergreifung.

In der Biographie Wei Shous wird ihm auch noch ein anderes schweres Vergehen zum Vorwurf gemacht. Es heißt dort: „Er erhielt Gold vom Sohne [Erh-chu] Jungs^[50]; daher verminderte er das Schlechte und vermehrte das Gute [in der Lebensbeschreibung Erh-chu Jungs].“²⁰ Das kann nicht wahr sein, denn in Wei Shous *Geschichte* wird Erh-chu Jung durchaus nicht günstig dargestellt²¹. Dies ist nun wieder leicht verständlich, wenn man bedenkt, daß Erh-chu Jung der Todfeind Kao Huans^[51], des Gründers der nördlichen Ch'i-Dynastie, war. Da es jedem Leser deutlich sein mußte, daß Wei Shou nichts Gutes über Erh-chu Jung zu sagen hatte, wie ist die Behauptung zu erklären, er habe ihn infolge einer Bestechung glimpflich behandelt? Diese Frage wird sich vielleicht durch parallele Anekdoten erhellen lassen. In der Biographie Ch'en Shous^[52], des Verfassers der *Geschichte der Drei Reiche*, heißt es: „Jemand berichtet: Da Ting I^[52] und Ting I^[53] zur Zeit der Wei-Dynastie hochberühmt waren, sagte [Ch'en] Shou zu ihren Nachkommen: ‚Darf ich euch bitten, mir tausend *hu* Reis zu schenken? Wenn ihr das tut, werde ich euren verehrten Ahnen schöne Biographien widmen.‘ Aber die Familie Ting verweigerte das Geschenk, und das Resultat war, daß [ihre Vorfahren] keine Biographien bekamen.“²² Wir

¹⁸ *Pei shih* 56.10a und 9a.

¹⁹ *Ssu-k'u ch'üan-shu tsung-mu* (Shanghai: Ta-tung shu-chü, 1930) 45.11a.

²⁰ *Pei shih* 56.9a.

²¹ *Wei shu*, ch. 74.

²² *Chin shu* 82.1a.

[46] 椿

[49] 祐

[52] 丁儀

[47] 津

[50] 爾朱榮

[53] 丁虞

[48] 允

[51] 高歡

wissen nichts von dem „jemand“, dem die Geschichte hier zugeschrieben wird. Sie wird häufig zitiert als abschreckendes Beispiel der Käuflichkeit in der offiziellen Historiographie. Aber chinesische Gelehrte haben mehrfach darauf hingewiesen, daß die Anekdote nicht den Tatsachen entspricht, denn die *Geschichte der Drei Reiche* handelt ausführlich von Ting I^[52] und Ting I^[53], und durchaus nicht in schlechtem Sinne, obwohl sie ihnen (wie vielen anderen ebenso wichtigen Personen) keine besonderen Biographien widmet. Endlich hat eine moderne chinesische Untersuchung die Unmöglichkeit der Episode bewiesen. Es wird nämlich in der *Geschichte der Drei Reiche* berichtet: „Als Wen-ti den Königstitel erhielt, ließ er Ting I^[52] und Ting I^[53] hinrichten, zusammen mit allen männlichen Mitgliedern ihrer Familie.“²³ Da bleibt also niemand übrig, den der Historiker Ch'en Shou hätte ansprechen können.

Derselbe Vorwurf der Bestechlichkeit wurde auch dem Geschichtsschreiber Pan Ku gemacht, dem Hauptverfasser der *Geschichte der früheren Han-Dynastie*. So schrieb z. B. Liu Ch'iu^[54] (501—554) in einer Throneingabe über Geschichtsschreibung: „Pan Ku kam in den Ruf, Gold angenommen zu haben; von Ch'en Shou wird gesagt, er habe Reis verlangt.“²⁴ Der T'ang-Schriftsteller Liu Yün-chi^[57] (fl. 688—710) bedient sich derselben Phrase, ebenfalls im Rahmen einer historiographischen Erörterung: „Meister Pan nahm Gold an, Ch'en Shou verlangte Reis.“²⁵ Selbst der große Geschichtskritiker Liu Chih-chi^[58] (661—721) wiederholt dieselbe Schablone: „Pan Ku hat erst nach dem Erhalt von Geld [das *Han-shu*] geschrieben. Ch'en Shou [verlangte] Reis für eine biographische Eintragung.“²⁶ Eine elegante Gegenüberstellung, im charakteristischen Parallelstil der mittelalterlichen Kunstprosa: der eine Historiker ließ sich mit Gold bestechen, der andere forderte Reis. Bei Wei Shou, wie bereits erwähnt, ist es dann wieder Gold.

Ich habe den Verdacht, daß diese parallelen Anekdoten nicht wörtlich gemeint sind, sondern als eine Art *topos* zu verstehen sind. Der Vorwurf der Bestechlichkeit wäre dann nur ein grobes Cliché für minderwertige Geschichtsschreibung. Möglicherweise wurden Ch'en Shou und Wei Shou desselben Verbrechens beschuldigt, weil sie beide denselben Fehler begangen

²³ *San-kuo chih* 19.6b. Siehe *Combined Indices to San Kuo Chih and the Notes of P'ei Sung-chih*, Harvard-Yenching Institute Sinological Index Series, No. 33 (Peking, 1938), Einleitung (anonym), S. iv.

²⁴ *Chou shu* 38.6b. Der Ursprung dieser Legende ist mir unbekannt, auch Wang Ying-lin^[55] (1223—96) konnte ihn nicht ausfindig machen (siehe *K'un-hsüeh ch'wen* ^[56] [*Ssu-pu ts'ung-k'an*-Ausgabe] 14.11a), und ebensowenig Byongik Koh: *Zur Werttheorie in der chinesischen Historiographie auf Grund des Shih-T'ung des Liu Chih-Chi* (661—721) *OE IV* (1957), S. 170, Anm. 218.

²⁵ *Hsin T'ang-shu* 202.2a.

²⁶ *Shih-t'ung* ^[59] (*Ssu-pu ts'ung-k'an*-Ausgabe) 7.7a, Übersetzung von Byongik Koh, S. 143.

[54] 柳蚪

[57] 劉允濟

[55] 王應麟

[58] 劉知幾

[56] 困學紀聞

[59] 史通

hatten, vom Standpunkt ihrer Kritiker aus gesehen: beide hatten eine „falsche“ Dynastie zur „legitimen“ erhoben (siehe oben).

Wie wir gesehen haben, waren die chinesischen Geschichtsschreiber dem Spiel gewaltiger Kräfte ausgesetzt. Diese Kräfte waren jedoch im Grunde meist nicht finsterner Art, sondern entsprangen moralischen Prinzipien der Treue zu Freunden und Kollegen, zu Ahnen und Verwandten, zum Staat und Kaiserhaus, zu den Traditionen des Gelehrten- und Historikerstandes. Unparteiliche Objektivität war stets das unumstrittene Ideal, aber das Ideal war nicht immer restlos erfüllbar. Daher die ständigen Klagen, daß das vollendete System der streng sachlichen Historiographie, die alle Ereignisse rücksichtslos aufzeichnet, nur in der Vergangenheit existiert habe, in der neueren Zeit aber in Verfall geraten sei.